13. Sonntag im Jahreskreis

Wunder geschehen auch heute noch; nur müssen wir sie nicht dort suchen, wo Lärm gemacht wird, nicht dort, wo es zwar etwas zu bestaunen, aber nichts zu glauben gibt. Wunder heute sind zum Beispiel Menschen, die Christus mit glühendem Herzen lieben, trotz der Gleichgültigkeit ringsum; Menschen, die sich für andere opfern, ohne davon zu reden; Menschen, die Leid und Schmerz als Gabe Gottes annehmen.

LESUNG

Gott, hat den Menschen zum Glück und zur Unsterblichkeit geschaffen. Der Tod kam „durch den Neid des Teufels“ in die Welt. Damit gibt der Verfasser uns zu verstehen, wie er die Gestalt der Schlange in der Erzählung vom Sündenfall deutet. Beim Menschen selbst liegt es, für welchen Weg er sich entscheiden will.

Lesung Weish 1,13-15; 2, 23-24
aus dem Buch der Weisheit.

Gott hat den Tod nicht gemacht
und hat keine Freude am Untergang der Lebenden.
Zum Dasein hat er alles geschaffen
und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt.
Kein Gift des Verderbens ist in ihnen,
das Reich der Unterwelt hat keine Macht auf der Erde;
denn die Gerechtigkeit ist unsterblich.

Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen
und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht.
Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt
und ihn erfahren alle, die ihm angehören.

Wort des lebendigen Gottes.

EVANGELIUM

Im Evangelium sind zwei Wundererzählungen ineinander geschoben: eine Krankenheilung und die Auferweckung eines toten Mädchens. Jesus hat Macht über die Krankheit und über den Tod. Ein Mensch, der Macht hat über den Tod, das ist fast noch erschreckender als der Tod selbst. Der Evangelist berichtet, die Leute seien entsetzt gewesen. Ob sie zum Glauben kamen, erfahren wir nicht. Den Vater des toten Mädchens hat Jesus zum Glauben an das Unmögliche ermutigt.

Aus dem heiligen Evangelium nach Markus. Mk 5, 21-43

In jener Zeit
fuhr Jesus im Boot
an das andere Ufer des Sees von Galiläa hinüber
und eine große Menschenmenge versammelte sich um ihn.
Während er noch am See war,
kam einer der Synagogenvorsteher Namens Jairus zu ihm.
Als er Jesus sah,
fiel er ihm zu Füßen
und flehte ihn um Hilfe an;
er sagte: Meine Tochter liegt im Sterben.
Komm und leg ihr die Hände auf,
damit sie geheilt wird und am Leben bleibt!
Da ging Jesus mit ihm.

Viele Menschen folgen ihm und drängten sich um ihn.
Darunter war eine Frau,
die schon zwölf Jahre an Blutfluss litt.
Sie war von vielen Ärzten behandelt worden
und hatte dabei sehr zu leiden;
ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben,
aber es hatte ihr nichts genutzt,
sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden.
Sie hatte von Jesus gehört.

Nun drängte sie sich in der Menge von hinten heran –
und berührte sein Gewand.
Denn sie sagte sich:
Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt.
Und sofort versiegte die Quelle des Blutes
und sie spürte in ihrem Leib,
dass sie von ihrem Leiden geheilt war.

Im selben Augenblick fühlte Jesus,
dass eine Kraft von ihm ausströmte,
und er wandte sich in dem Gedränge um
und fragte: Wer hat mein Gewand berührt?
Seine Jünger sagten zu ihm:
Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen,
und da fragst du: Wer hat mich berührt?

Er blickte umher, um zu sehen, wer es getan hatte.
Da kam die Frau,

zitternd vor Furcht,
    weil sie wusste, was mit ihr geschehen war;
sie fiel vor ihm nieder
    und sagte ihm die ganze Wahrheit.
Er aber sagte zu ihr: Meine Tochter,
dein Glaube hat dich gerettet.
Geh in Frieden!
Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.

Während Jesus noch redete,
    kamen Leute,
    die zum Haus des Synagogenvorstehers gehörten,
und sagten zu Jairus: Deine Tochter ist gestorben.
Warum bemühst du den Meister noch länger?
Jesus, der diese Worte gehört hatte,
    sagte zu dem Synagogenvorsteher: Fürchte dich nicht!
Glaube nur!
Und er ließ keinen mitkommen
    außer Petrus, Jakobus und Johannes, der Bruder des Jakobus.
Sie gingen zum Haus des Synagogenvorstehers.

Als Jesus den Tumult sah
    und wie sie heftig weinten und klagten,
    trat er ein
und sagte zu ihnen: Warum schreit und weint ihr?
Das Kind ist nicht gestorben,
    es schläft nur.
Da lachten sie ihn aus.
Er aber warf alle hinaus
und nahm den Vater des Kindes und die Mutter
    und die, die mit ihm waren,
    und ging in den Raum, in dem das Kind lag.
Er fasste das Kind an der Hand
und sagte zu ihm: Talita kum!,
das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf!
Sofort stand das Mädchen auf
    und ging umher.
Es war zwölf Jahre alt.
Die Leute waren ganz fassungslos vor Entsetzen.
Doch er schärfte ihnen ein,
    niemand dürfe etwas davon erfahren;
dann sagte er,

man solle dem Mädchen etwas zu essen geben.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Gedanken zum Evangelium

Bei vielen Krankenheilungen, die in den Evangelien von Jesus berichtet werden, macht Jesus deutlich, dass es auf den Glauben der betreffenden Menschen ankommt. „Dein Glaube hat dich gerettet“, so sagt er es etwa zu der Frau, von der an diesem Sonntag erzählt wird. Es ist eine von zwei Geschichten, die ineinandergeschoben sind. Ein Vater, der um sein Kind Angst hat, bittet Jesus um seine Hilfe, und auf dem Weg zum Haus der Familie drängt sich eine Frau an ihn heran, die schon viele Jahre an Blutungen leidet. Sie bittet nicht, sie redet Jesus nicht einmal an, sie holt sich sozusagen selber ihre Heilung ab. Jesus spürt, dass eine Kraft von ihm ausströmt, und er möchte wissen, was da passiert. In dieser Situation gesteht die Frau ihre Geschichte. Jesus ist deswegen nicht böse, in seiner Antwort wird deutlich, dass sie mit der richtigen Haltung gekommen ist, eben mit großem Vertrauen. „Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.“
Auch in der zweiten Geschichte, da wo es um das Mädchen geht, spielt der Glaube die zentrale Rolle: Den Vater ermutigt Jesus: „Fürchte dich nicht! Glaube nur!“ So fordert er ihn auf, nachdem man ihm die Mitteilung macht, es sei schon zu spät für Hilfe: „Deine Tochter ist gestorben. Warum bemühst du den Meister noch länger?“
Der Theologe Karl Adam schreibt die folgenden Gedanken über den Glauben: „Der Glaube ist nicht meine eigene Tat, sondern Gottes Geschenk, Gnade. Ich kann mich dafür nur offenhalten, bereit machen. Aber auch dieses Bereitmachen geht nicht von mir allein aus. Weil es eine Bewegung meiner Seele zur Wirklichkeit aller Wirklichkeiten besagt, muss ich von diesem Wirklichen schon irgendwie, bevor ich mich bewusst nach ihm ausstrecke, ergriffen worden sein. Weil Gott wesenhaft die schöpferische Ursache alles Seins ist, kann unsere Bewegung zu ihm nur von ihm ausgehen. Bereits meine ersten Glaubensregungen sind eine Antwort auf den göttlichen Liebesruf.“

Josef Walter